

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 59 (1972)
Heft: 10

Artikel: Veranstaltete Erziehung in der Welt des Kindes
Autor: Stöckling, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literaturhinweise:

- AREGGER K., FREY K.: Curriculumtheoretische Ansätze in einem Entwicklungsprojekt. EBAC-Projekt, Bericht 5, Arbeitspapier und Kurzberichte 15. Basel 1971.
- BERLINER VERBAND DER LEHRER UND ERZIEHER: Die Arbeitszeit der Lehrer. Eine Untersuchung anhand einer Repräsentativ-Erhebung in Berlin. Berlin/Baden 1961.
- EVERS G.: Die Arbeitszeit eines Volksschullehrers in Hamburg. In: Hamburger Lehrerzeitung. 11 (1958) 1—11.
- FLITNER W.: Allgemeine Pädagogik. Stuttgart 1968¹².
- FREY K.: Das Curriculum im Rahmen der Bildungsplanung und Unterrichtsvorbereitung. In: Die Deutsche Schule. 61 (1969) 270—281.
- FREY K. und Mitarbeiter: Der Ausbildungsgang der Lehrer. Weinheim 1969.
- FREY K. (1971a): Theorien des Curriculums. Weinheim 1971.
- FREY K. (1971b): Ein Modell der Lehrerbildung: Das Lehrer-Informations- und -Lernsystem (L-I-L-System). In: Schulblatt des Kantons Zürich. Oktober 1971, 684—707.
- GEHRIG H. (Hrsg.): Arbeitspapiere und Berichte zum Projekt Bildungsbedürfnisse der Volksschullehrer (BIVO). Zürich 1970 ff.
- GÖTZE B.: Verständnisschwierigkeiten zwischen Erziehungswissenschaft und Schulpraxis. In: didacta 4, 1970, 115—120.
- HEIMANN P., OTTO G., SCHULZ W.: Unterricht, Analyse und Planung. Hannover 1969⁴.
- HUBER L.: Curriculumentwicklung und Lehrerfortbildung in der BRD. In: Neue Sammlung 11 (1971) 110—145.
- ISENEGGER U.: Ein curriculares Auswertungskonzept im Bereiche von Lernzielfindung. Arbeitspapiere und Berichte zum Projekt Bildungsbedürfnisse der Volksschullehrer (BIVO). (Hrsg. H. Gehrig) Nr. 6, Zürich 1971.
- KAISER L.: Die Fortbildung der Volksschullehrer in der Schweiz. Weinheim 1970.
- KLAFKI W.: Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Weinheim 1967^{8/9}.
- KÖNIG E., RIEDEL H.: Unterrichtsplanung als Konstruktion. Weinheim 1970.
- LATTMANN U. P.: Lernziele und Unterrichtsvorbereitung. EBAC-Projekt, Bericht 7. Pädagogisches Institut der Universität Freiburg/Schweiz. Arbeitspapiere und Kurzberichte 16. Basel 1971.
- LATTMANN U. P.: Unterrichtsvorbereitung. Eine problemorientierte Darstellung des Bereiches Unterrichtsvorbereitung und eine Anleitung zur Handhabung des LUV-Ordners. Hitzkirch 1972.
- LITT TH.: Naturwissenschaft und Menschenbildung. Heidelberg 1934².
- NOHL H.: Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Frankfurt 1961.
- POPP W.: Die Funktionen von Modellen in der didaktischen Theorie. In: Dohmen G. et al. (Herausgeber): Unterrichtsforschung und didaktische Theorie. München 1970, 49—60.
- SANTINI B.: Das Curriculum im Urteil der Lehrer. Weinheim 1972.
- SCHULTZE W., SCHLEIFERT G.: Arbeitszeitanalyse des Volksschullehrers und Rationalisierung des Unterrichts. Frankfurt 1965.
- WENIGER E.: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung. Weinheim 1964⁴.

Veranstaltete Erziehung in der Welt des Kindes

Peter Stöckling

Die bittere Wahrheit ist doch, daß wir zwar die Schule als Welt des Kindes reformieren wollen, ohne uns selbst, als erwachsenen Teil der Bildungswelt, als Umwelt fortzuerziehen und umzubilden.

Leonhard Jost,
Schweizerische Lehrerzeitung

Nur noch das Skurrile und Extreme interessiert an den «roten Zahlen» des Lehrermangels. Man hat sich daran gewöhnt, wie man sich an die Totenzahlen im Straßenverkehr

gewöhnt hat: Die jüngste Agenturmeldung pflückt, basierend auf Informationen der Dokumentationsstelle für Schul- und Bildungsfragen in Genf, besonders gravierende Details heraus. So erfährt man, daß eine Schulklasse im Berner Jura während neun Jahren nicht weniger als 42 Lehrer zu überstehen hatte, daß im Kanton Zürich 33 Klassen unzulässige Bestände von 41 bis 45 Schülern aufweisen, daß im Tessin und in der Westschweiz besonders viele Fremdarbeiter in die Schulstuben pilgern und daß im Bünd-

nerland mehrere Schulen schlicht und einfach geschlossen werden mußten.

Fürs Ganze fehlen die genauen Zahlen, aber die Diagnose war schon vor zwölf Monaten – beim Ausblick ins Jahr 1971 – die gleiche: Das System leidet an chronischem pädagogischem Skorbut, Besserung ist nicht in Sicht, und auch der Zweckoptimismus verzweifelter Erziehungsdirektoren flackert immer seltener auf: Auch die eifrigsten Koordinationsbestrebungen (regelmäßig getrübt durch gegenseitige Anklagen wegen «unmoralischer Abwerbungspraktiken») können es nicht vertuschen: Der Tag ist nicht mehr allzu fern, da einzelne Kantone nicht mehr in der Lage sein werden, ihre verfassungsmäßigen Pflichten – «gewährleistet angemessene Ausbildung» und ähnlich – zu erfüllen.

Das Selbstbewußtsein fehlt

Während sich die drohende Personalkatastrophe immer noch durch das Aufstocken der Schülerzahlen von Semester zu Semester verschieben läßt, deutet eines der Rezepte, das man immer wieder gegen den Lehrermangel verschreiben möchte, auf innere Krisen und Bedrohungen der Schule hin: Das Bild des Lehrers in der Gesellschaft müsse aufgewertet werden, der Schulmeister verliere zusehends an «Sozialprestige».

Wer, so lautet die Gegenfrage, bestimmt denn dieses «Bild in der Gesellschaft», wer teilt einem Beruf, der noch immer Berufung sein möchte, «Sozialprestige» zu? Müßte nicht das Selbstverständnis der Lehrer aller Stufen auf die gesellschaftliche Umwelt ausstrahlen und so ein Berufsbild prägen? Nach der Antwort muß man nicht lange suchen: Dem Selbstverständnis der Schulberufe fehlt heute das Selbstbewußtsein in so hohem Maß, daß sie sich von der Gesellschaft Anerkennung und Sozialprestige nicht nur erbetteln, sondern geradezu ertrotzen. Auf andere, vernünftige Art lassen sich die unverhältnismäßig erregten Reaktionen der Aargauer Lehrer nicht erklären, die vor einiger Zeit den Großen Rat während einer Lohndebatte geradezu belagert haben.

Rückzug in die Alibi-Welt des Kindes

Es gehört offensichtlich zum Wesen eines «Berufungs-Berufes», daß sich sein Wert

nicht nur am Lohnkuvert ablesen läßt, namentlich in einer Situation wie heute, da man kaum mehr von einer eindeutigen Unterbezahlung der Lehrer sprechen kann. Meiner Meinung nach hat der Lehrerberuf sein Selbstbewußtsein viel eher dadurch verloren, daß er vom Amt des Menschenbildners abgedankt hat. Von der philosophisch oder gesellschaftspolitisch begründeten Dynamik, die Rousseau, Pestalozzi, Geheeb, Steiner, Petersen, Neill und auch die einsamen Rufer von heute anfeuerte, ist wenig zu spüren. In ihrem Wirken haben sich die Lehrer in die «Schule als Welt des Kindes» abdrängen lassen, so daß die Schule zum «Alibi für die zunehmende Erziehungswidrigkeit» der Gesellschaft werden konnte: einer Gesellschaft, deren Normen sich die Lehrer in ihrem Verhalten eifrig anpassen. Dafür ließe sich nicht nur der Drang zur (materiellen) Futterkrippe anführen: Auch die «Unterrichtstechnologie» mit ihrem Maschinenfimmel ist teilweise ein Versuch, die Welt in der Welt des Kindes zu reproduzieren. Dabei tritt die Maschine allerdings nicht als Objekt, als zu bewältigender Bestandteil der Umwelt auf, sondern als Attribut des sozialen Standards für den Lehrer. Den Schüler interessiert die Miniatur nämlich nicht, er findet den Weg zur großen Maschine der «Großen» notfalls auch ohne Schule.

Klagen in dieser Richtung – die Kinder interessieren sich immer weniger für das, was in der Schule passiert – nehmen zu. Auf die Reizüberflutung im audio-visuellen Zeitalter wird dieses Phänomen zurückgeführt oder auf die «Sensationitis» (Konrad Widmer), deren Ursache das Fernsehen sein soll. Hartmut von Hentig, der sich als ernüchterter Schulreformer aufgemacht hat, zu «erklären, warum es das Gruseln (in und ob der Schule) gibt», stellt fest, «daß ein großer Teil des Lernens in der Schule nur der Wichtigkeit der Schule gilt, daß ein großer Teil der Lernprozesse nur deshalb in der Schule stattfindet, weil sie die Gesellschaft in ihren anderen Tätigkeiten stören.»

Die Schule als «öffentliches, monopolisiertes Bildungs-, Steuerungs- und Aufstiegsaggregat»: Hier setzt die Kritik an der «technokratischen» Schulreform ein. Was einst als Aufbruch zu neuen Ufern gedacht war, verkümmert zur Steigerung des Ausstoßes an

Kenntnissen und Qualifikationen. Teilaspekte technokratischer Anpassungen finden wir in unserem Bildungssystem in jüngster Zeit immer häufiger, vor allem in der Zeit nach der Volksschule, in der Berufsbildung. Das Qualifikationsdefizit, das Professor Kneschaurek in seiner Perspektivstudie prognostiziert, ist zu drastisch, als daß man das «öffentliche Steuerungsaggregat» nicht anpassen müßte.

Versuchter Griff nach dem «wirklichen Leben»

Die Volksschule jedoch wehrt sich beharrlich schon gegen den geringsten Eingriff. Von einer Schulreform unter sozialen und politischen Segeln wollen die Nachfahren Pestalozzis schon gar nichts wissen, ebensowenig wie der statische Staat, der seine in grauer Vorzeit entstandenen Schulgesetze hütet. Aber auch der Anspruch der Wirtschaft, die bessere Leistung und aktualisierte Qualifikation fordert, stößt auf taube Ohren. Wenn der Schweizerische Lehrerverein auch zu den ersten Mitgliedern der «Ver-einigung Jugend und Wirtschaft» gehörte, ist dies wiederum zuerst unter dem Zwang zum Sozialprestige zu sehen: Man trifft sich mit den Männern aus dem ernstesten, wirklichen Berufsleben und hofft dabei, ein Hauch

von Manager-Image möge bis in die Welt des Kindes hinüberwehen.

Das Gegenteil, daß die Schule auf die Gesellschaft einwirkt, «daß die Schule einen Teil ihrer Aufgaben an die gesellschaftliche Umwelt zurückgeben kann», findet heute kaum statt, denn «wir haben die erzieherischen Eigenschaften der Umwelt vernachlässigt, ja zerstört, indem wir unsere pädagogischen Anstrengungen ausschließlich der Schule, der veranstalteten Erziehung zugewendet haben (v. Hentig).

Was müßte diese Einsicht für Konsequenzen nach sich ziehen? Daß sich die Schule nicht von der Umwelt isolieren ließe, daß sie ihren Auftrag in die Gesellschaft hinaustragen würde. Voraussetzung dafür wäre eben ein selbstbewußteres Berufsverständnis: Mehr fordern und weniger betteln, auftreten und nicht sich anbietern. Ein Beruf, der sich eine kindertümelnde Scheinwelt zurechtzimmern läßt, kann ja für den Nachwuchs nicht anziehend sein. Im Gegenteil, er verliert seine besten Kräfte. Und das Zusammenwirken der inneren und äußeren Krise führt die Schule an den Abgrund der wirklichkeitsfernen Bedeutungslosigkeit.

Aus: Tages-Anzeiger, 8. Januar 1972

Fünftagewoche in der Schule

Ergebnisse eines Versuches

Als erste Schulgemeinde im Kanton Zürich verfügt Egg über Erfahrungen mit der Fünftagewoche. Zwar hatten sich anfänglich auch andere Gemeinden, darunter die Stadt Zürich, für einen derartigen Schulversuch interessiert; als jedoch die Richtlinien der Erziehungsdirektion bekannt wurden (Einhaltung der Pflichtstundenzahl unter Beibehaltung des freien Mittwochnachmittags), war nur noch Egg bereit, für das Schuljahr 1971/72 versuchsweise die Fünftagewoche einzuführen, für die sich Eltern und Lehrer mehrheitlich ausgesprochen hatten.

Starke Belastung der Schüler

Die von Schulpflegemitglied Albert Stettbacher präsiidierte Spezialkommission, die mit

der Überwachung des Schulversuchs betraut wurde, war sich zusammen mit der Lehrerschaft von Anfang an der Schwierigkeiten und Belastungen bewußt, die eine Übertragung des Pensums von sechs auf fünf Tage mit sich bringt. Das Versuchsjahr hat dieses Wissen erhärtet. Vor allem bei den Oberstufenschülern kam es zu einer eindeutigen Überlastung. So hatten beispielsweise die Schüler der zweiten Sekundarschulklasse neben dem morgendlichen Unterricht von 8 bis 12 Uhr an drei Nachmittagen von 13.30 bis 17.20 Uhr Schule. Musikstunden, Religionsunterricht und Freifächer konnten daher bei einigen Klassen nur noch mit Mühe untergebracht werden. Daß bei den Freifächern, die jeweils von 7 bis 8 Uhr morgens erteilt wurden, die Teilnehmerzahl im Ver-